

von Freiheit und Farben. Nach dem üblichen Friedhofsbesuch haben die Freunde ein tiefgründiges Gespräch geführt, das sie dazu inspiriert hat, sich gegenseitig zu malen. Heinz Braun, rechts im Bild dargestellt, trägt eine qualmende Kerze. Der Künstler ist in vehementen Pinselstrichen und dunklen Farben gemalt. Eigentlich sind nur sein Kopf mit den pechschwarzen Haaren, die blaue Hand und die Kerze vollständig zu erkennen, der Rest des Körpers bleibt im Unklaren. Sein Freund Fred Zigl drum ist in helleren Tönen dargestellt. Während Kopf und Gesicht deutlich zu erkennen sind, bleibt der Körper als unkonturierte helle Fläche stehen. Es handelt sich um eine skizzenhafte Malerei in ausufernden farbigen Strukturen, deren Charakter fragmentarisch ist. Es herrscht große Vehemenz einerseits und Offenheit andererseits, die an keiner Stelle begrenzt ist.

Ein Jahr später, 1981, entstand das große Porträt »Heinz«. Breitschultrig und mit verschränkten Armen sitzt Heinz Braun in lockerer Pose da, mit hell leuchtendem Gesicht. Die Figur besteht aus Farbfeldern, die miteinander und mit dem buntpfarbigen Hintergrund kontrastieren. Perspektivische und plastische Raumwirkung sind fast ganz aufgehoben.

Dass Zigl drum ein Mensch war, der sich vor allem über zwischenmenschliche Beziehungen Gedanken gemacht hat, zeigt ein Satz, den er einmal gesagt hat: »Erschlage nie eine Spinne im eigenen Haus, Du könntest sonst ganz alleine sein.«

(Fortsetzung folgt)

Anmerkungen:

<sup>1</sup> Norbert Göttler: Der letzte Salon. In: *Albrecht Schimmerer: Der letzte Salon* (Haimhauser Kulturkreis e.V. – Band 2). Haimhausen 2005, S. 5–9.

<sup>2</sup> Alfred Kindermann, in: Ausstellungskatalog »Herzensschreie«. Gedächtnis-



»Gewitter über Dachau«, 1973, Öl auf Leinwand, u. re. sign. und dat.; rücks. sign., dat. und bez. mit Titel auf Klebezettel, 60,5 x 80,3 cm, Stadt Dachau

Foto: Zweckverband Dachauer Galerien und Museen

stellung zum 50. Geburtstag des Künstlers in der Schalterhalle der Sparkassenhauptstelle Dachau vom 8. Oktober bis 15. November 1991.

<sup>3</sup> Sämtliche biografische Daten sind dem Ausstellungskatalog »Fred Arnus Zigl drum 1941–1984. Bezirksmuseum und Gemäldegalerie Dachau, vom 3. April bis 14. Juni 2009« entnommen. Auch aus: *Horst Heres: Fred Arnus Zigl drum*. In: *Dachauer Gemäldegalerie*, hrsg. vom Museumsverein Dachau. 1985, S. 200–202.

<sup>4</sup> *Torsten Oppelland: Gerhard Schröder (1910–1984)*. Düsseldorf 2002.

<sup>5</sup> *Karl Schmidt-Rottluff: Formen und Farbe*. München 2007.

<sup>6</sup> Aus der unüberschaubaren Literatur vgl. knapp *Uwe M. Schneede: Vincent von Gogh*. München 2003.

Anschrift der Verfasserin:

Dr. Bärbel Schäfer, Dr.-Hiller-Straße 23, 85221 Dachau

## Zur Geschichte der Ingolstädter Landstraße

Von Maisteig bis Unterbruck im 18. Jahrhundert

Von Helmut Modlmayr

Die Bundesautobahn A 9 verbindet gegenwärtig die Metropolregion München mit den Zentren Ingolstadt und Nürnberg. Ihre Vorgängerin war bis Ingolstadt über 700 Jahre lang die »Ingolstädter Landstraße« (heute B 13), die zwischen dem »Hinteren« und »Vorderen Schwabinger Tor« des alten München<sup>1</sup> begann und durch das Dorf Schwabing nach Norden führte. Am Maisteig querte sie nicht nur die Moosach, sondern sie verließ auch die Schotterebene, um auf das Tertiärhügelland zu gelangen. Das nächste natürliche Hindernis stellte der Amperübergang in Unterbruck unweit von Fahrzenhausen (Lkr. Freising) dar. Der Zustand dieser zentralen Achse des Herzog- und Kurfürstentums Bayern führte immer wieder zu Klagen und Streitigkeiten, denen wir nicht nur wichtige archivalische Quellen, sondern auch eindrucksvolle Karten verdanken. Im Folgenden sollen aus meinen Forschungen zur fürstbischöflichen Hofmark Ottenburg zwei Aspekte zur Geschichte des Straßenabschnitts von Maisteig bis Unterbruck vorgestellt werden. Der Maisteig mit dem Wirts- und Zollhaus gehörte im 18. Jahrhundert zur adeligen Hofmark Haimhausen im Landgericht Dachau. Die Ingolstädter Straße bildete streckenweise die Grenze zum Landgericht Kranzberg, was für ihr hohes Alter spricht. Unterbruck war geteilt, das landesherrliche Mühlenanwesen lag im Landgericht Dachau, der Wirt im Landgericht Kranzberg. Der Wirt gehörte zudem zur fürstbischöflichen Hofmark Massenhausen.<sup>2</sup>

### Straßenbau mit Folgen 1732

Um 1730 befand sich die Landstraße wieder einmal in einem ruinösen Zustand, weshalb von Seiten Kurbayerns aufgrund der vielen Beschwerden eine Kommission zur Inspektion der Straße gebildet wurde.<sup>3</sup> Zu einem »Augenschein« lud man die Anlieger ein, übergang dabei aber das fürstbischöfliche Pflegamt Ottenburg, obwohl einige fürstbischöfliche Bauern von Deutenhausen an die Landstraße angrenzende Felder besaßen. Die kurfürstliche Hofkammer beschloss, die Straße auszubessern und die hierzu benötigten Gelder durch Erhöhung des Zolls am Maisteig zu beschaffen. Der gräfliche Hofmarksrichter zu Haimhausen erhielt die Leitung übertragen. Er schonte seine Untertanen, aber nicht die des benachbarten Fürstbischofs. Es ging zunächst um die Grundabtretung für die Entwässerungsgräben. Den Deutenhauser Bauern wurde so viel Grund genommen, dass sie sich bei ihrem fürstbischöflichen Pfleger Johann Georg Kampperer (Amtszeit 1710–1741) in Ottenburg beschwerten und um Hilfe baten. Sein Bericht vom 10. Oktober 1732 nach Freising hat sich erhalten. Er zeigt, dass es nicht nur um Einschränkungen aufgrund der Straßensanierung, sondern auch um die neuen, höheren Zölle ging. Das Protokoll einer gemeinsamen Besichtigung belegt, dass den Deutenhausern Grund für den Straßenbau enteignet worden war. Sie hatten



Die Ingolstädter Landstraße von Schleißheim über die Moosach nach Maisteig, 1701.

Foto: BayHStA, Planslg. 7754

auch während der Bauzeit Einschränkungen hinnehmen müssen. Der Ausweichweg und der Transport von Baumaterial war auf ihren Gründen angelegt worden bzw. erfolgt, was den Feldbau einschränkte und zu Flurschäden führte. Die Gräben neben der Straße waren nach Ansicht des Pflegers viel zu tief angelegt worden. Anhaltende starke Regenfälle führten bereits zu Erdbeben, sodass die Äcker der Deutenhauser vor allem im Frühjahr noch stärker betroffen sein werden, wenn die »Gefrier« aufgeht. Die Bauern verloren dadurch an Anbaufläche und Ertrag.

Ein weiterer Beschwerdepunkt der Deutenhauser war, dass ihre Getreidefuhrn mit herrschaftlichem Getreide nach München über das kurfürstliche Zollhaus Maisteig mit doppelt so vielen Zollgebühren (nämlich 2 Kreuzern je Wagen und Pferd) belegt werden würden wie die der Nachbarn. Die Bauern von Günzenhausen und Eching nahmen einen anderen Weg nach Neuherberg und zahlten nur die Hälfte. Diesen widerfuhrn dafür aber andere Schikanen seitens der kurfürstlichen Zöllner. Sie rissen Säcke vom Wagen herunter und traktierten die Bauern mit harten »Streichen«. Selbst dem Schlossknecht von Ottenburg geschah gleiches. Das Fass zum Überlaufen brachte die Tatsache, dass selbst vom fürstbischöflichen Pflger für seine Kutsche genauso Zoll wie von anderen Reisenden verlangt wurde. Kampperer bat schließlich in seinem Schreiben an den Fürstbischof, bei der kurfürstlichen Hofkammer zu München sowohl für ihn als auch für alle Ottenburger Scharwerksfuhrn mit Getreide und anderem nach München eine Zollbefreiung zu erwirken.

Die Verhandlungen scheiterten 1734, alles blieb beim Alten. Der Fürstbischof und seine Bauern und Beamten galten, auch wenn sie im Kurfürstentum lebten, als »Ausländer«.

#### Die Hochwasserkatastrophe in Unterbruck 1784

Die Amperbrücke zu Unterbruck war von großer verkehrstechnischer Bedeutung. Über sie führte nämlich seit 1446 die Verbindungsstraße zwischen München und Ingolstadt. Für den Unterhalt der Brücke sorgte stets der jeweilige Unterbrucker Wirt und Postmeister. Im Auftrag der hochfürstlichen Hofkammer zu Freising musste er den Weg- und Brückenzoll kassieren, auch hatte er darauf zu achten, dass dieser Übergang jederzeit befahrbar war. Die Ausbesserungsarbeiten an der Brücke, einer reinen Holzkonstruktion, bereiteten dem Postmeister immer wieder große Probleme, vor allem, wenn die Amper über die Ufer trat, alles Land ringsum überschwemmte und dabei große Verwüstung anrichtete. Dies war wieder einmal 1784 der Fall. Am 27. Februar hatte das Hochwasser die Brücke und die Behausung des Posthalters Johann Michael Bauer stark beschädigt. Bauer bat deshalb, ihm 1. den Weg- und Brückenzoll und folglich auch den künftigen Unterhalt der Amperbrücke abzunehmen, 2. eine dreijährige Befreiung von seinen Steuern und Abgaben zu gewähren und 3. zur Besichtigung der verursachten Beschädigungen eine hochfürstliche Kommission nach Unterbruck abzuordnen. Am 18. März übertrug Fürstbischof Ludwig Joseph von Welden die »Augenscheinkommission« seinem Hof- und Kammererrat August Friedrich Will. Sein Bericht vom 26. März 1784 soll im Wortlaut, aber in moderner Rechtschreibung und Sprache geboten werden:<sup>4</sup>

#### Der Bericht von August Friedrich Will

»Euer hochfürstliche Gnaden haben mir unterm 18. März den Auftrag erteilt, dass ich mit Zuziehung des Rates und



Eisenberger auf Pflicht und Gewissen nochmals versicherte. Nicht minder stark beschädigt war auch das Mauerwerk. Die Mauer der langen, hart am Mühlbach stehenden Stallung ist unterhalb ausgespült, hat an vielen Orten große Spalten und droht spätestens im Frühling einzustürzen. Ein gleiches missliches Ansehen hat es mit dem Waschhaus, in der Kuchl und im Backhaus, dass also auch hierbei, um alles wieder in guten Stand zu richten, die vom Maurer Goldhofer im Überschlag entworfene Summe von 229 Gulden 18 Kreuzer allen Ansehen nach zu verwenden sein wird. – Da sich nun aus all dem ergibt, dass dem Untertanen Michael Bauer ein Totalschaden von 1129 Gulden 17 Kreuzer zugefügt wurde, so ist leicht zu ermessen, dass ihm solcher umso empfindlicher fallen muss, je mehr ihm die 1778 und 1781 erduldeten Hochwasserschäden noch nahe gehen. – Ich wäre deshalb der Meinung, dass diesem Untertanen 2 Freijahre dergestalt verliehen werden, dass ihm jährlich die Hälfte der Steuern abgeschrieben, die andere Hälfte aber von ihm bar entrichtet werde, ferner ihm etwa 40–50 Stangen Holz zu Erbauung der Brücke gratis gnädigst verabfolgt werden. Würde aber Churpfalz Bayern eine Vergrößerung der Brücke nicht mehr planen, so könnte er sich mit 20–30 Stämmen begnügen. Was aber die Bitte des geschädigten Untertan betrifft, dass ihm nämlich der Zoll nebst Unterhaltung der Brücke abgenommen werden möge: So ist dieses eine Sache, welche große Folgen nach sich ziehen kann. Auf der einen Seite dürfte es Freising mit einem Mächtigeren zu tun bekommen, welcher wie man mutmaßt und wie es vermög eines Pfliegergericht Kranzbergischen Schreibens vom 26. April 1765 schon zu entnehmen ist, selbst Lust zu dem Zoll haben dürfte und auf der anderen Seite sehe ich nicht ein, wie man hierorts diesen Zoll, wenn ihn der Wirt wirklich nicht mehr behalten wollte, ökonomisch nutzen könnte, weil ein eigener Einnehmer, dem man Wohnung und Unterhalt verschaffen müsste, vonnöten wäre. Ich habe dem

Posthalter den Auftrag gegeben, dass er indessen die Brücke reparieren und alles weitere Verhalten von Churpfalzbayern schleunigst einzuberichten habe, welches zu tun derselbe auch getreulichst zugesichert hat. Meiner Meinung ginge es in der Hauptsache darum, dass man es einstweilen bei der wiederumigen Herstellung der Brücke in den vorigen Stand belassen, auf die von jenseits machende Bewegungen genaue Obacht geben, indessen aber unter der Hand behutsam in München sondieren soll, was etwa, wenn man durch Überlassung des Zolls ein Opfer brächte, für ein Äquivalent angeboten würde. Es könnte dieses umso ansehnlicher ausfallen, da der Zoll nach Äußerung des Posthalters im Landesfürstlichen Bezug 1000 Gulden und mehr jährlich betragen müsste. Wie aber diese Unterhandlung anzubieten und zu einem für das höchste Interesse gedeihlichen Ausgang zu bringen sei, hierüber habe ich kein untertänigstes Maß zu geben. Indessen versuchte ich zwar die bisherigen Zollerträgnisse von dem Tafernwirt zu erfahren. Allein! Er wollte damit nicht herausgehen oder er weiß es wirklich selbst nicht genau. Ich habe deshalb, um es wenigstens beiläufig zu wissen, eine alte Zollordnung mit ihm durchgesehen. Der daraus gefertigte Auszug zeigt, dass solcher 1 Jahr in das andere 115 Gulden 24 Kreuzer eingetragen haben möge.«

Auch hier sollte es beim Alten bleiben. 1803 wurde der Fürstbischof schließlich durch die Säkularisation vom Brückenproblem erlöst.

#### Anmerkungen:

<sup>1</sup> Vgl. dazu umstritten, aber interessant: *Freimut Scholz*: Die Gründung der Stadt München. München 2007.

<sup>2</sup> Zum Ganzen siehe *Punkraz Fried*: Die Landgerichte Dachau und Kranzberg (HAB, Tl. Altbayern, H. 11/12). München 1958, S. 56 u. S. 202.

<sup>3</sup> BayHStA, GL Faszikel 3209.

<sup>4</sup> Zum Folgenden vgl. BayHStA, GL Faszikel 2377.

Anschrift des Verfassers:

Helmut Modlmayr, Weinberg 1, 85376 Massenhausen

## Nachruf: Josef Berghammer (1936–2009)

Von Prof. Dr. Wilhelm Liebhart M. A.

»O Todt! Du bist ein vermessener Dieb«, schreibt Abraham a Sancta Clara in seiner Geschichte der Wallfahrt Maria Stern zu Taxa von 1685. Diese Worte kommen einem in den Sinn, wenn der Tod nicht nach langem Leiden erlösend, sondern überraschend wie ein Dieb einen aktiven, sich ganz dem Ehrenamt verschriebenen Menschen aus dem Leben reißt. Josef Berghammer, geboren am 2. März 1936 in Unterweikertshofen (Lkr. Dachau) an der Glonn, kam am 7. Juli 2009 im Areal des ehemaligen Augustinerchorherrenstifts Indersdorf durch einen tragischen, unverschuldeten Verkehrsunfall ums Leben. Stift (heute Realschule), Stifts- bzw. Pfarrkirche und das sogenannte Mesnerhaus, in dem ein Museum entsteht, waren seit Jahrzehnten sein Lebensmittelpunkt: Als Kirchenpfleger<sup>1</sup> betreute er von 1974 bis 1989 federführend die Restaurierung der einzigartigen Stiftskirche, durch die er Tausende von Besuchern – zuletzt auch 2008 Ministerpräsident Günther Beckstein – führte. Als 1. Vorsitzender des von ihm gegründeten Heimatvereins Indersdorf e. V. kümmerte er sich in der Folgezeit um die Sanierung des Mesnerhauses und des angebauten spätgotischen Schneiderturms. Dort wird 2011 das Museum zur Geschichte des Augustinerchorherren-

